hier. Du lieber Gott, was iſt das für ein Unterſchied gegen dieſe! Wie gut und liebreich war ſie gegen uns! Ich hätte wollen durchs Feuer für ſie laufen. Ach! wenn ich noch daran denke, ſo gehen mir die Augen über. Geſtern ſprach ich einen Bauer aus ihrem Dorfe, der ſagte, ſie ſähe ſo elend aus wie ein Schatten.

„Wie? ſie wäre noch in dem Dorfe?“

„Ja freylich. Er wußte nicht genug von ihr „zu rühmen, wie ſie immer die kleinen Kinder „beten ließe, und — —

„Schweig davon, Johann, ich mag nichts „hören.“

„Haben Sie ſie denn ſo ganz vergeſſen? Ach, „lieber Herr, davon wäre viel zu ſagen. Es giebt „ſo gewiſſe Leute, doch Sie wollen nichts hören. „Aber ſie meynte es gewiß recht gut mit Ihnen. „Wenn ſie mir etwas zu thun befahl, und Sie „riefen, ſo ſagte ſie: laßt dieſes liegen, und geht „geſchwind zu euerm Herrn, und wenn ihr denn

„ſeinen

„seinen Befehl ausgerichtet habt, so kommt wie„der; ich will so lange warten. Aber die neue „Madam hätte mir gestern beynahe ein paar „Ohrfeigen gegeben, als sie mich ausschicken „wollte, und als ich, wie Sie mich riefen, erst „zuhören wollte, was Sie verlangten. — Ich „weiß nicht, ob ich es sagen darf: es kömmt „hier immer ein junger Herr her, wenn Sie „nicht zu Hause sind, und dann darf niemand „ins Zimmer kommen, und es geht so allerley „vor, was sich für eine rechtschaffne Frau frey„lich nicht schickt.“

„Halts Maul, Johann, und geh aus dem „Zimmer. Ich will nichts mehr hören.“

Er gieng traurig hinaus; aber seine Reden waren tief in mein Inneres gedrungen. Der verdammte junge Herr ist ein Engländer, der oft ins Haus kömmt, und den ich schon einmal vor unsrer Verheyrathung bey ihr gesehen habe. Ich

entſchloß mich noch einmal in Güte einen Verſuch zu machen und zu ſehen, ob vernünftige Vorſtellungen helfen wollten. Ich gieng zu ihr, ſetzte mich neben ſie, küßte ihre Hand und bat ſie mit ſo vieler Freundlichkeit, als mir nur möglich war: ſich doch ein wenig mehr der Haushaltung anzunehmen, und die vielen Geſellſchaften einzuſchränken, denn meine Einnahme litte ſolchen Aufwand nicht. Auch in einem andern Punkt wünſchte ich eine kleine Aenderung. Ich hätte zwar bisher noch keinen Zweifel in ihre Treue geſetzt, wünſchte aber doch, daß ſie, wenigſtens der Leute wegen, ihren Umgang mit Herrn Bredon ein wenig einſchränken möchte.

Sie ließ mich nicht endigen, und ſagte ſehr aufgebracht: Um die Reden der Leute bekümmre ſie ſich nicht. Sie fände an Geſellſchaften Vergnügen, und würde fortfahren, ſie zu beſuchen. Sie wehre mir nicht, auch hinein zu kommen,

aber

aber ſie wollte ebenfalls ihre Freyheit haben. Sie wäre nicht gewohnt, ſelbſt Küchenmagd zu ſeyn, und würde auch jetzt nicht ſolche für ſie unſchickliche Beſchäftigungen anfangen. Sie hätte andre Dinge zu thun, und bäte mich ernſtlich, ihr mit ſolchen unnützen Vorſtellungen nicht wieder zu kommen.

Ich antwortete hierauf, wie es ſich gebührte, und wir geriethen in einen heftigen Streit, der durch den Beſuch eines Fremden unterbrochen wurde. Aber ich werde die Madam ſchon belehren, was für Pflichten ſie mir ſchuldig iſt.—

Himmel! was iſt das? Johann bringt mir zwey Rechnungen für Sachen, die Madam als Braut ausgenommen hat, auf meinen Namen geſchrieben. Die eine vom Juden Samuel zweyhundert Thaler, die andre von einem Galanteriekrämer fünfundſechzig Thaler.— Das hole der Teufel! Auf dieſe Art würde mich Madam bald

zum

zum Bankerott bringen. Ich werde hingehen, und aus einem ernſtlichern Tone mit ihr ſprechen. Das wäre mir eine ſchöne Zucht!

Fortſetzung.

Hole der Teufel die Bettel und Dich dazu, der Du mich zu dieſer Heyrath beredeteſt. — Ich gieng voll Aerger herunter. Die Thür war verſchloſſen. Ich öffne ſie mit Gewalt, finde niemand im Zimmer, eile voll ſchrecklicher Vermuthung in die Kammer, und finde das ſchändliche Weib mit Bredon in meinem Bette. Ihr Buhler ſprang hurtig heraus, ſtieß mich um, und eilte, während daß ich aufſtand, zur Thür hinaus. Ich prügelte die Hure mit einem Stock derb ab, und ſperrte ſie, ihres Tobens ungeachtet, auf ein Zimmer, aus welchem ſie, ſo lange ich lebe, nicht wieder heraus kommen ſoll.

Ich wahnſinniger Thor! der ich eine Frau verſtieß, von deren Untreue ich nur ſchwache

Beweiſe

Beweiſe hatte, und einen ſolchen Teufel zu mir nahm! Ich möchte raſend werden über meine Blindheit! Daß ich die Verſtellung dieſer Schlange nicht eher merkte! Aber du ſollſt mir büßen, Nichtswürdige, ſo war ich Albrecht heiße!

Albrecht.

Achtundneunzigſter Brief.

Amalie an Bredon.

Ich finde Mittel, Dir dieſen Brief durch mein treues Mädchen zuzuſtellen. Ach liebſter Bredon, was muß ich ausſtehen! Wie froh bin ich, daß Du der Wuth meines Barbaren entronnen biſt! Er behandelte mich auf die unmenſchlichſte Art, ſperrte mich in ein finſtres Zimmer, und ſchwur, daß ich nie das Tageslicht wieder ſehen ſollte. Der Unmenſch! Und doch iſt ſeine Grauſamkeit mir nicht ſo empfindlich,

lich, als der Gedanke, von Dir, mein Geliebter, auf ewig getrennt, und an einen verhaßten Tyrannen gekettet zu seyn, den ich mehr verabscheue, als den Tod. Wenn ich nur noch einmal Dich wiedersehen könnte! Aber das ist mir unmöglich. Ich werde vor Kummer sterben, ohne den Liebling meines Herzens gesehen zu haben. Mit Thränen schreibe ich Dir das letzte Lebewohl.

Deine
unglückliche, Dich ewigliebende
Amalie.

Neunundneunzigster Brief.

Bredon an Amalien.

Nein, theuerste Amalie, Du sollst nicht, von mir getrennt, unter den Händen eines Ungeheuers sterben. Die Trennung von Dir ist mir schrecklicher als der Tod! Komm, Geliebte, entflieh

ſich mit mir dem verhaßten Tyrannen, wir wollen in mein Vaterland zurückkehren, wo nichts unſre Liebe ſtören ſoll. Ich kann ohne Dich nicht leben, und muß Dich beſitzen, ſollte ich auch Deinen Beſitz mit Blut erkaufen!

Louiſe ſagt mir, daß ein Fenſter aus Deinem Zimmer in den Garten geht. Ich will mit ihrer Hülfe dieſe Nacht durch die Gartenthür herein ſteigen, und eine Leiter an Dein Fenſter ſetzen. Dann kömmſt Du auf mein gegebnes Zeichen herunter in meine Arme. Wir eilen aus der Stadt. Vor dem Thore ſoll ein Wagen mit raſchen Pferden unſer warten, und uns aufs ſchnellſte aus der verhaßten Gegend in ein Land bringen, wo kein Hinderniß ſich gegen unſre treue Liebe auflehnt. Bedenke Dich nicht, mir zu folgen, meine Liebſte. Du ſollſt das angenehmſte Leben und eben ſo unumſchränkte Macht über das Vermögen Deines Bredons haben, wie Du über ſein Herz haſt. Du weißt, daß ich der einzige

zige Erbe eines groſsen Reichthums bin. Hier iſt ein Wechſel auf tauſend Pfund, wenn Du vielleicht noch Ausgaben vor Deiner Flucht zu beſtreiten hätteſt. Gieb mir doch Nachricht, um welche Stunde zu Dir kommen ſoll

Dein

getreuſter Verehrer

Bredon.

Hundertſter Brief.

Amalie an Wildberg.

Wenn Sie dieſen Brief erhalten, ſo bin ich ſchon weit von hier. Denn, unſrer Freundſchaft ohngeachtet, hätten Sie es doch vielleicht nöthig erachtet, meinen Plan zu zerſtören, damit Albrecht nicht zu früh Ihre Kartenmiſchung wahrnähme. Mir aber werden Sie verzeihen, daſs die Selbſtliebe bey mir über die Freundſchaft ſiegte. Ich glaubte in der That keinen Beruf zu

haben,

haben, Ihnen zu Gefallen mein Leben in einem finſtern Zimmer, von aller Welt abgeſondert, zuzubringen. Sie werden die Geſchichte mit mir und Albrecht wohl ſchon wiſſen. Der Pinſel! Es iſt ja jetzo nach dem großen Ton, ſeine Galane zu haben. Muß ſich ein tölpiſcher Mann da hineinmiſchen? Ich dächte es wäre gut für ihn, wenn ſeine Frau Leute hätte, die ihren Putz und andre Ausgaben beſorgten, ohne daß er den Beutel zu ziehen brauchte. Aber, ohngeachtet ſeines filzigen Geizes, der ſo weit gieng, daß er bey jedem Groſchen, den er ausgab, ſeufzte, dachte Albrecht doch ſo kleinſtädtiſch, daß er die Sache unrecht verſtand. Das Unthier unterſtand ſich, mich zu ſchlagen — (es kränkte mich am meiſten, daß ich mich an dem Elenden nicht rächen konnte —) und einzuſperren, und gab mir die feſte Verſichrung, daß ich nie wieder aus dieſem Gefängniſſe kommen ſollte.

Ich war nur zu ſehr überzeugt, daß er Wort halten würde, und hatte gar keine Neigung, in einem finſtern Loche zu verſauren. Ich ſah gleich ein, daß das beſte Mittel, mich zu befreyen, eine Flucht mit Bredon ſey. Dieſem alſo ſchrieb ich ſo beweglich, als ich nur konnte, ein letztes Lebewohl. Meine treue Louiſe, die glücklicher Weiſe auserſehen war, mir das Eſſen zu bringen, brachte ihm meinen Brief, heulte ihm viel von meinem Elend vor, und als er denn recht weich war, und meinen Verluſt bejammerte, that ſie ihm, als wäre es ein plötzlicher Einfall von ihr, den Vorſchlag, mit mir zu entfliehen. Er fieng gleich Zunder, und die liſtige Hexe wußte ihre Sache ſo gut zu machen, daß ſie ein anſehnliches Geſchenk von ihm bekam; denn ſie überredete ihn, daß es viele Mühe haben würde, mich zur Einwilligung in dieſen Entſchluß zu bewegen. Ich machte zum Schein viele Schwierigkeiten, und ließ mich auch nur unter ſehr vortheilhaf-

theilhaften Bedingungen zu dieſer Flucht bewegen. Bredon, der eben ſo verliebt als reich iſt, gieng alles ein, und wir reiſen nun in einer Stunde mit Louiſen ab.

Ich melde Ihnen dieſes, damit Sie ſich ſo gut als möglich aus der Sache wickeln können. Denn wenn Albrecht jetzt ſchon Ihre Verrätherey in Punkto Marieus merkte, ſo würden vermuthlich alle Ihre Plane auf ſie vereitelt werden. Hören Sie, Wildberg, ich kann nicht unterlaſſen Ihnen noch einmal meinen letzten freundſchaftlichen Rath zu geben — es kann ja ſeyn, daß wir einander doch noch einmal brauchen: — Laſſen Sie die Tugendheldinn fahren. Sie ſind ein geſcheidter Kopf, und es wäre Schade um Sie, wenn Sie ſich mit der Närrinn verbänden. Und es iſt ja gar nicht einmal daran zu denken, daß ſie iemals Ihre Liebe begünſtigen wird. Die Grillen von übertriebner Feinheit, mit denen ihr Kopf angefüllt iſt, laſſen das nicht

zu, und Sie ſehen ja deutlich, daß die Stolze Sie verachtet.

Doch ich habe Ihnen dieſe Leyer ſchon ſo oft fruchtlos gelevert, und fürchte faſt, daß Sie in dieſem Punkte nicht klüger zu machen ſind. Leben Sie wohl. Ich denke, wir werden ja noch immer Freunde bleiben; alſo werde ich Ihnen mit nächſter Poſt melden, wohin Sie Ihre Briefe zu addreſſiren haben. Ich bleibe wie immer

Ihre

Freundinn

Amalie.

Hundertunderſter Brief.

Sophie an Julien.

Unſre Marie wird nun bald ein vollendeter Engel Gottes ſeyn. Sie iſt ihrer Auflöſung nahe, und fühlt mit der größten Heiterkeit ihren Tod heranrücken. Mit gefalteten Händen ſegnet ſie

die

die Stunde, die ihre Seele zu Gott bringen wird. Seit einigen Tagen hatte sie oft Zweifel gehabt, ob Gott ihr auch die Schwäche ihres Herzens verzeihen könnte, ob sie nicht äußerst strafbar sey, an einem andern Gegenstande so fest gehangen zu haben? Auch glaubte sie, ihr Leben wäre nicht thätig und nützlich genug für ihre Nebenmenschen gewesen.

„Ach Sophie! sprach sie, wie manche „Stunde habe ich über das Elend eines andern „bloß geweint, statt daß ich ihm wirklich beyzu„stehen hätte suchen sollen! Wie viele Zeit, die „ich hätte nützlicher anwenden können, habe ich „bloß damit zugebracht, meinem Gefühl nachzu„hängen! Ich bin zwar wohlthätig gegen Arme „gewesen, aber ich gab ihnen gewöhnlich nur „von meinem Ueberfluß. Die wahre Wohlthätig„keit ist, wenn man sich selbst Vergnügungen, „und auch Bedürfnisse entzieht, um den Armen

„beyzustehen; und ach wie selten that ich das!
„Was ist wohl verdienstliches bey einem Almosen,
„welches wir bloß von dem Gelde geben, das
„uns ganz entbehrlich ist! Das ist nicht die
„Barmherzigkeit und Menschenliebe, die der Hei-
„land uns vorschreibt, und die er selbst an uns
„bewies.“

Ihre Rührung verstattete ihr nicht, weiter zu reden. Der einsichtsvolle Geistliche beruhigte ihr Herz, und ließ sie in eben der barmherzigen Güte Gottes, von welcher sie jetzt redete, ihren Trost finden. Und nun empfieng sie in Gemeinschaft mit uns das heilige Abendmahl. O wie war ihre Seele von seligen Gefühlen der Andacht und Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen! Wie schien sie schon so selig auf Erden zu seyn, und den Vorschmack des Himmels zu fühlen! O möchten doch diese Erinnerungen nie aus meiner Seele weichen, und auch mir dereinst Beruhigung in der Todesstunde seyn! O Gott! stärke

du meine Bemühungen, mir einen Schatz von guten Handlungen zu sammeln. Das ist ja der einzige Reichthum, den wir mit in jene Welt nehmen!

Marie beschäftigt sich mit Schreiben; ich glaube, sie schreibt an Albrecht; denn sie hat seit einigen Tagen davon gesprochen, daß sie ihn noch einmal zu sehen und sich mit ihm zu versöhnen wünschte. Jetzt ist sie fertig und giebt mir den Brief. Es soll sogleich ein Bote damit nach der Stadt gehen, damit sie ihn, wo möglich, noch sieht. Sie ist äußerst matt.

Welch eine rührende Scene! Eben ließ sie noch einmal alles Gesinde aus dem Hause, und die Kinder, an deren Unterricht sie bisher geholfen hatte, herauf kommen. Sie nahm Abschied von ihnen, hielt eine kleine Rede an sie, und ermahnte sie darinnen, stets so gut und rechtschaffen zu handeln, daß sie ruhig mit jeder Stunde ihrem Tode entgegen sehen könnten. Sie schluch-

ten alle vor Wehmuth, und nun bat ſie uns insgeſammt, ein ſchönes Lied von Gellert zu ſingen. Die vereinigte Andacht ſo vieler Menſchen war ein angenehmes Opfer für den Herrn. Sie ſelbſt ſprach nun auch noch ein kurzes Gebet, und gab jedem noch einmal die Hand zum Abſchiede. Gewiß war kein einziger unter allen, deſſen Herz nicht von den ſtärkſten Vorſätzen zur Frömmigkeit durchdrungen geweſen wäre. Sie konnten vor Bewegung kein Wort ſprechen; ſie ſelbſt mußte ſich von dieſem Auftritt erholen, und wird jetzt durch einen ſanften Schlummer erquickt. Jetzt rührt ſie ſich. Sollte ſie ſchon wieder erwachen? Ich will zu ihrem Bette eilen, damit keine Minute ihres Lebens mir verloren geht.

Sophie.

Hundertundzweyter Brief.

Marie an Albrecht.

Ich fühle, daß der Augenblick meines Todes herannaht, daß ich nur noch wenige Stunden zu leben habe. Diese letzten Stunden sollen dazu gewidmet seyn, Dich mit mir auszusöhnen. Ich gestehe, daß ich Dir die erste Veranlassung gab, Dich von mir zu trennen. Ich war zu schwach, um dem Andenken an einen Mann zu widerstehen, den ich einst mit vieler Zärtlichkeit liebte, von dem erdichtete Erzählungen seiner Untreue mich trennten, und dessen Unschuld ich nun erfuhr. Dieses war die Ursache meines Kummers. Ich kämpfte zwischen Leidenschaft und Pflicht, und mein Herz und meine Kräfte wurden durch diesen Kampf zerrissen. Aber nie kam ein sträflicher Gedanke in meine Seele, und nie verletzte ich durch irgend eine niedrige Handlung die Treue

gegen Dich. Sophie kann Dir die Beweiſe davon geben.

Und nun, Albrecht, vergieb mir die Schwäche meines Herzens, das nicht vermochte, ſich ganz unter die Herrſchaft meiner Vernunft zu beugen. Gott hat mir vergeben; mit ſanfter Beruhigung erfüllt dieſer Gedanke mein Herz! Verzeihe auch Du mir eben ſo herzlich, wie ich Dir verzeihe, daß Du ohne hinlängliche Urſache mich verſtießeſt. Du biſt völlig bey mir entſchuldigt; ich weiß, daß Du gut und edel denkſt, und daß man Dich mit Trug und Liſt hintergieng. Aber ich hege auch keinen Groll gegen den Störer unſrer Ruhe; ich vergebe ihm von Herzen, und bitte Dich, meinen Tod nicht an ihm zu rächen, und dem nicht vorzugreifen, der oben im Himmel unſre Schickſale regiert!

Es würde ſehr zu meiner Beruhigung dienen, wenn ich Dich noch einmal ſehen könnte, um

mich

mich vor dem Angeſicht meines Gottes mit Dir zu verſöhnen, und die Ueberzeugung mit in jene Welt zu nehmen, daß in unſern Herzen kein Unwille gegen einander mehr wohnt. Verſage mir dieſe Bitte nicht. Es iſt die letzte, die ich an Dich thue; und wenn dieſer Wunſch befriedigt iſt, ſo werde ich mit Ruhe in jene Gefilde übergehen, deren Ausſicht mein Herz aufs ſanfteſte erheitert. Ich will Gott bitten, daß er euch dem Deinigen eine ſolche Ruhe ſchenken wolle, damit wir in jener Welt uns wiederfinden.

Marie.

Hundertunddritter Brief.

Sophie an Julien.

O Julie! ihr himmliſcher Geiſt iſt entflohen, er iſt iezt gewiß ſchon bey Gott, und ſieht unſre Thränen fließen. Ach warum weine ich? Sie iſt ja in dem ſeligen Genuß der Freuden einer Ewigkeit, für die ſie geſchaffen ward. Hätten wir andern doch auch überwunden! Ich will mich zu faſſen ſuchen, um Ihnen die Geſchichte ihrer lezten Augenblicke zu geben.

Während ihres Schlummers lächelte ſie, und ſtreckte die Arme aus, als wollte ſie einen Gegenſtand umfaſſen, den ihre Phantaſie ſah. Sie erwachte:

„Biſt du verſchwunden, ſelige Geſtalt, und „haſt mich nicht mit dir genommen? Aber warte, „ich komme!“

Sie phantaſierte und wollte aus dem Bette. Ich umarmte ſie:

„Liebſte

„Liebſte Marie, beſinnen Sie ſich. Sie „ſind noch bey uns, in den Armen Ihrer Freun„dinn.“

Biſt du's Sophie? — ſagte ſie mich ſtarr anſehend; aber in eben dem Augenblicke kehrte auch ihr Bewußtſeyn wieder. Sie ſagte, daß ſie im Traum ihrer Mutter Geſtalt, von himmliſchem Glanz umgeben, geſehen habe. Sie habe ihr gewinkt, und ſey darauf unter einer Menge ſeliger Geiſter, die neben ihr geſtanden, verſchwunden.

Sie ſprach nun noch mit Entzücken von Gott, und dem ſie erwartenden Himmel, trug mir auf, für Eduards Beruhigung zu ſorgen, und ihm einen Brief zu geben, welchen ſie zu ſeiner Beruhigung ſchrieb. Auch bat ſie mich, die Erziehung ihres kleinen Lieschens zu übernehmen, legte nun, matt vom Reden, ihr Haupt aufs Kiſſen, und bat mich, die Bachiſche Compoſi-

tion

tion einiger herrlichen Gellertſchen Lieder zu ſpielen, und dazu zu ſingen. Dieſes war ſeit ihrer Krankheit ihre liebſte Erquickung geweſen. Darauf mußte unſre Paſtorinn ihr aus der Bibel verleſen. Sie hörte mit andächtiger Aufmerkſamkeit zu, und winkte ihr zuweilen, inne zu halten, um über das Geleſene nachzudenken. Während einer ſolchen Pauſe ſtürzte Albrecht ins Zimmer, und fiel vor ihrem Bette nieder.

„Marie! himmliſche Seele, voll Güte und „Sanftmuth, kannſt du mir deinem Mörder! „vergeben?“

„O Albrecht! nicht du, die gar zu große „Empfindlichkeit meines Herzens hat meinen „ſchwachen Körper zu Grunde gerichtet. Aber „ich danke Gott, daß er mich ſo bald zu ſich neh„men will, und —“

Sie beſtrebte ſich noch mehr zu ſagen, aber die Sprache verließ ſie. Sie drückte ſchweigend

ſeine

seine Hand, und lächelte mit einem himmlischen Blick ihn an. Sie bemühte sich noch einigemal vergebens, zu reden; endlich brachte sie mühsam die gebrochnen Worte hervor:

„Vergieb Wildbergen und räche nicht —"

Mehr konnte sie nicht sagen, die erhabne großmüthige Seele, die noch in ihren letzten Augenblicken die edelste Tugend des Menschen, die Liebe der Feinde, übte!

Sie richtete nun schwach sich auf, reichte mit beyden Händen in die Höhe, ihr Gesicht wurde erhellet, und sie sank leblos zurück. Albrecht lag noch auf seinen Knien, und blickte noch mit stummer Verzweiflung starr sie an. Endlich sprang er auf, gieng zum Schreibtisch und schrieb:

An Wildberg.

Fühlest Du es, Verräther! daß sich ihr Geist jetzt von dannen schwang? Sankest Du nicht

bebend

bebend zur Erde nieder? Die Heilige fluchte Dir nicht, ſie verbot auch mir, Rache an Dir zu nehmen. Das war das letzte, was ihr ſterbender Mund ſprach. Ich muß ihr gehorchen; aber ich beſchwöre Dich, vermeide meinen Anblick. Wenn ich Dich ſähe, ſo würden alle ihre Bitten vernichtet werden; ich würde ihren Tod an dem Schändlichen rächen, und ihr ſeliger Geiſt würde durch meinen Ungehorſam beleidigt werden. O ich Elender! der ich mich durch einen Teufel verleiten ließ, einen Engel zu verſtoßen! Marie, Marie! Du empfahlſt mir Sanftmuth, Beruhigung! Aber ach! ich bin ihrer nicht fähig. Unruhe und Gewiſſensvorwürfe werden meine Begleiter ſeyn! Wäre doch mein elendes Leben geendigt!

Fortsetzung.

Sophie an Julien.

Diesen Brief schickte er an den verrätherischen Wildberg, und nun bat er mich, ihm die Briefe des Engels zu zeigen, welche die schreckliche Geschichte enthüllten. Ich gab ihm die ihrigen, und die Abschriften von den meinigen an Dich, erzählte ihm auch die letzten schönen Tage der Seligen. Anfangs hörte er mit stummer Verzweiflung zu, aber am Ende erweichte ich ihn, und seine Thränen flossen. Er erzählte mir die teuflischen Ränke Wildbergs und noch eines verworfnen Geschöpfs, Namens Amalie. Diese liebte er, ehe er Marien kannte, entzweyte sich wegen eines Liebeshandels mit ihr, und heyrathete Marien. Wildberg wußte nun die letzte Schwäche Mariens ihm so schwarz vorzumalen, und seine schlafende Liebe für Amalien, die er ihm treu und tugendhaft schilderte,

ſo künſtlich wieder aufzuwecken, daß er ihn zur Scheidung beredete.

Und nun das Schrecklichſte noch! — Wie gut, daß Marie nichts davon wußte! — Albrecht heyrathete die Bublerinn, fand ſie bey einem Liebhaber, ſperrte ſie ein, und findet den andern Morgen ihr Zimmer leer. Sein Johann giebt ihm einen Brief von ihr an Wildberg, welcher ihm von Amaliens Mädchen zur Beſtellung gegeben war. Albrecht ſieht daraus die ſchändliche Verrätherey, die man an ihm begieng. Er geräth ganz von Sinnen, ſtellt ſeine Marie in ihrer leidenden Geſtalt ſich vor, will zu ihr, aber Furcht und Schaam halten ihn zurück. Und nun bekömmt er ihren Brief. Voll Verzweiflung wirft er ſich aufs Pferd und eilt zu ihr. Bey ihrem Anblicke glaubt er zu vergehen. Auch noch iſt ſein Zuſtand ſo troſtlos, daß er mir, ſeines Vergehens ohngeachtet, Mitleid einflößt.

Ach

Ach Gott! auch ich werde den Verluſt meiner Marie noch immer tief fühlen. Nie werde ich ihre ſanfte himmliſche Seele, nie die rührenden Auftritte ihres Todes vergeſſen! Mein Herz iſt gewiß auf immer der rauſchender Freude verſchloſſen. — Ich muß ihren Brief an Eduard ſchicken, und Nachricht von ſeinem Zuſtande erfahren. —

Sophie.

Hundertundvierter Brief.

Marie an Eduard.

Mein Geiſt wird nun bald dieſe gebrechliche Hütte verlaſſen, und ſich in jene Gefilde der Ruhe und des Friedens hinaufſchwingen! Ich werde Dich nicht mehr ſehen, Eduard! Eine Zuſammenkunft unter uns würde uns beyden nachtheilig ſeyn. Sie würde die ruhige Faſſung ſtören, mit der ich jetzt meiner Auflöſung ent-

gegen ſehe. Mein Tod würde erſchwert, und meine Seele, die ſich ſchon halb bey Gott fühlt, würde wieder zur Erde gezogen werden. Du erhältſt alſo dieſes Papier, wenn ich nicht mehr bin. O möchte es Dich beruhigen, und mit der ſeligen Gewißheit erfüllen, daß Du bald bey mir ſeyn wirſt! Ich werde noch in meinen letzten Augenblicken Gott bitten, daß er dieſe ſelige Faſſung Dir ſchenke, und ich hoffe, er wird mein Gebet erhören.

Traure nicht um mich, Eduard. Ich fühle, daß ich glücklich ſeyn werde. Ich gehe ja nur voran, um Dir den Weg zu bahnen; in der Geſellſchaft ſeliger Geiſter will ich Deiner harren, und den Augenblick erwarten, in welchem auch Deine Seele vor Gott kommen wird. Iſt es mir erlaubt, ſo werde ich oft Dich umſchweben, und himmliſchen Troſt Dir einhauchen. Hörſt Du dann ein ſanftes Säuſeln: ſo denke, daß es der Geiſt Deiner Marie iſt, die noch jenſeits

mit

mit den geläuterten Empfindungen reiner Geiſter Dich liebt. Aber, theurer Eduard, verkürze auch nicht ſelbſt Dein Leben durch unmäßigen Gram. Erhalte es ſorgfältig, ſo lange Dein Schöpfer befiehlt, der es Dir gab! Harre geduldig, bis der Todesengel kömmt, der Dich von dieſer Welt abruft; und dann ſchwinge Deine entfeſſelte Seele, über Tod und Leiden erhaben, ſich zu Gott empor!

Marie.

Hundertundfünfter Brief.

Sophie an Julien.

Gott! welch ein Auftritt war das! Man hatte Marien in den Sarg gelegt, und wollte nun den Deckel befeſtigen, um ſie auf ewig unſerm Anblick zu entziehen. Eduard, der noch einmal ihre Leiche zu ſehen gekommen war, lag

ſinnlos auf der Erde neben dem Sarg. Albrecht war in ein andres Zimmer gebracht, und ich ſtand bey dem erblichnen Leichnam der Seligen, um den letzten Kuß auf ihre blaſſen Lippen zu drücken. Ihr Mund ſchien noch ſanft zu lächeln, und ihre Geſichtszüge — nicht verzerrt, wie ſie ſonſt bey Todten zu ſeyn pflegen — hatten noch das ſanfte Gepräge der himmliſchen Faſſung, mit der ſie verſchied. Ich glaubte, meine Seele auf ihren Lippen auszuhauchen, und hieng in tiefer Schwermuth über ihr, als mit fürchterlichen Blicken Wildberg herein trat. Er eilte auf den Sarg zu, ſtieß ein ſchreckliches Geſchrey aus, und prallte zurück:

„Du biſt gerächt, Marie! Hier in dieſem „verfluchten Herzen wohnt die Hölle mit allen „ihren Quaalen. Eine Legion böſer Geiſter iſt „in mich gefahren. O weh mir! — ſie zerreißen „mich! Halt! — da kommen ſie! Schreckliche „Geſtalt, mit Blut befleckt, wer biſt du? O!

„ſchiele

»ſchiele nicht ſo fürchterlich her. Zucke deinen »Dolch nicht ſo ſchrecklich. Weh mir! Wer ret»tet mich? — Marie! Marie! Kannſt du ſo »grauſam ſeyn? Ach! du fluchteſt mir ja nicht. — »Aber du, Weibsgeſtalt, was ſpotteſt du über »mich? Wer biſt du? Halt! ich kenne dich. »Du ſollſt mit ihr hinab!«

Er ſprang auf mich los. Man entriß mich ihm, und band ihn feſt. Ein eben gegenwärtiger Arzt ſagt, ſeine Tollheit ſey unheilbar. Er wird in ein Haus gebracht werden, wo mehr ſolcher Unglücklichen ſind. O Julie! ich ſelbſt bin äußerſt matt. Die Feder fällt mir aus der Hand. O wären wir alle doch erſt da, wo die Selige jetzt iſt!

Ende.